

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Donnerstag, 19. Juni 2011 (Trinitatis)  
Predigtwort: Jesaja 6,1-13  
**Gesandt zur Verkündigung**



***„Im Todesjahr des Königs Ussijahu sah ich den Herrn auf einem Thron sitzen, hoch und erhaben, der eine dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig und der Saum seines Gewandes füllte den Tempel. Über ihm standen Serafim; sechs Flügel hatte ein jeder, mit zweien hielt ein jeder sein Angesicht bedeckt, mit zweien hielt ein jeder seine Füße bedeckt, und mit zweien hielt ein jeder sich in der Luft. Und unablässig rief der eine dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen! Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit. Und von der Stimme dessen, der rief, erzitterten die Türzapfen in den Schwellen und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sprach ich: Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen! Da flog einer der Serafim zu mir, eine glühende Kohle in seiner Hand, die er mit einer Dochtschere vom Altar genommen hatte. Und die ließ er meinen Mund berühren und er sprach: Sieh, hat das deine Lippen berührt, so verschwindet deine Schuld, und deine Sünde wird gesühnt. Und ich hörte die Stimme des Herrn sagen: Wen werde ich senden? Und wer von uns wird gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh, und sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht! Mach das Herz dieses Volkes träge, mach seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört und damit sein Herz nicht begreift und damit es nicht umkehrt und sich Heilung verschafft. Da sprach ich: Herr, bis wann? Und er sprach: Bis die Städte verödet sind und niemand mehr in ihnen wohnt und die Häuser menschenleer sind und der Boden völlig verwüstet wird. Und der Herr wird die Menschen weit fortführen, und die Einsamkeit wird groß sein im Herzen des Landes: Und ist noch ein Zehntel darin, so soll es noch einmal kahlgefressen werden, wie es bei der Terebinthe und wie es bei der Eiche ist, von denen beim Fällen etwas stehen bleibt. Ein heiliger Same ist, was von ihm stehen bleibt“ (Zürcher Bibel 2007).***

### Stimmen

„Die Heiligkeit Gottes ist die Einheit seines Gerichtes mit seiner Gnade. Heilig ist Gott darin, dass seine Gnade Gericht, sein Gericht aber auch Gnade ist (Karl Barth, KD StA II,1 408).

„Der Trinitatis-Sonntag soll dazu dienen, dass die Predigt die Kirche Christi vor dieser gottlosen Spaltung der Trinität und vor dem schlimmsten Atheismus, nämlich vor dem religiös-praktischen Atheismus, vor dem Unglauben des Christenmenschen und der Kirche schütze und den Weg des Glaubensgehorsams zeige. Der Bote, der dem Heiligen Geist wirklich ergeben ist, wird in jedem Lande, in jeder Kirche, in jeder Gemeinde, diesseits und jenseits der trennenden Grenzen die Gemeinde ‚richten‘, also auch aufrichten und zu seinem Heiligen führen können (Joh 16, 7-14). Unsere größte Sünde wider Gott ist heute, dass wir aus einer längst als unreal [...] erwiesenen ‚Realpolitik‘ nicht heraustreten können und der Welt als Kirche mit unserem ‚utopischen‘ Glaubenszeugnis schuldig bleiben. Sollte Jes. 6,9f.

und Matth. 13,13f. an uns in Erfüllung gehen? Das Verharren in dieser Haltung kann nur das Gericht heraufbeschwören. Der Heilige aber will das L e b e n. Er will seine Künder für die frohe Botschaft haben. Wen kann er schicken? Wo ist sein heiliges Volk? Wo sind seine Propheten? Wo erklingt seine frohe Botschaft für den Menschen von h e u t e? (Ladislaus M. Pakozdy, GPM 1957/58, 24).

„... an das Wort Gottes erinnern: „... aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich?“ **Vertrauen wir unserer Kultur oder Gottes Wort? Verteidigen wir unsere Kultur oder lassen wir uns die Rettung von Gott schenken – durch Glauben und Gehorsam?“**“ (ebd. 23).

„... Gott hat sein geliebtes Volk Israel nicht losgelassen. Allerdings folgt dieser Weg Gottes, folgt sein Lieben nicht unseren Vorstellungen und Gesetzen. Es ist Gottes eigener Weg, als transzendenter immanent zu handeln – und selber sogar ganz immanent zu sein. Diesen Weg Gottes mit seinem Volk und mit der Kirche zu bezeugen, ist die Aufgabe jeder Predigt. Was Gott daraus macht und wie er Glauben wirkt, wissen wir nicht. Und was er gegenwärtig mit seiner Kirche in Deutschland macht ist uns letztlich verborgen. Wir fragen sogar, ob Dimensionen der Verstockung auch bei uns zu sehen sind. Eine Antwort werden wir darauf nicht bekommen, aber ausschließen können wir auch das nicht. Aber so wie das uns unbegreifliche Handeln Gottes im Jesajabuch als Teil seiner Kreaturverbundenheit zu verstehen ist, so bleibt letztlich auch uns die Hoffnung auf Gottes Treue. Gottes Dreieinigkeit ist Ausdruck seiner Treue –zu sich selbst und zu seiner Kreatur“ (Georg Plasger, PTh 2011/5, 308f.).

Liebe Brüder und Schwestern,

zur Zeit der Vorbereitung auf diese Predigt las ich folgende Episode aus dem Jahr 1966, die Karl Barths damaliger persönlicher Assistent, Prof Eberhard Busch mitgeteilt hat:

„Ein weiteres Mal sagte Barth bei der Besprechung eines Kapitels über die Anfechtung im selben Buch [Einführung in die evangelische Theologie/TR] : Er fürchte zuweilen, ob nicht bloß im Einzelnen, nicht bloß in diesem oder jenem weniger gelungenen Gedankengang, sondern im Ganzen, in der Gesamtrichtung, seine Kirchliche Dogmatik seine Flucht vor Gott sei? Er wolle das gewiss nicht. Es müsse auch nicht so sein. Aber es *könnte* so sein. Darauf protestierte Fangmeier energisch: Er halte diese Bemerkung für fatal. Barth habe doch die freie Gnade wiederentdeckt, und er könne jetzt nicht diese Entdeckung wieder in Frage stellen! Das ist die rechte Perspektive, in der man denken muss und darf. Er frage, ob Barth da nicht ein müßiges Gedankenspiel treibe, das er im Grunde gar nicht ernst meinen *kann* und *darf*. Er könne doch nur fragen, ob im Einzelnen Fehler und Irrtümer eingedrungen sind. Aber Barth schüttelte den Kopf und wiederholte seinen Satz: Nicht nur im Einzelnen, sondern im Ansatz und im Ganzen ...!“ (Eberhard Busch, Meine Zeit mit Karl Barth, 101f.).

Da äußert sich Barth zu seiner großen Lebensarbeit und Lebensleistung, der monumentalen Kirchlichen Dogmatik sehr selbstkritisch und bleibt dabei. Und er ist wohl nicht der Erste, dem angesichts seines Dienstes in der Nachfolge Christi anfechtungsreicher Mangel über diesen im Herzen und im Sinn aufsteigt. Man verzeihe mir, wenn ich jetzt auch von mir etwas in diesem Zusammenhang sage, ohne auch nur von Ferne einen Vergleich zu Barth damit zu ziehen. Aber ich muss gestehen, dass ich mich angesichts von Entwicklungen in unserer Kirche und den Gemeinden frage, ob ich nicht auch durch die Art und die Akzente in Verkündigung und Seelsorge mitschuldig bin an der offensichtlichen Unverbindlichkeit in Glaube und Nachfolge, die nicht zu übersehen ist. Das ist nicht nur eine Frage, die ich mir persönlich stelle, sondern es ist wohl eine Tatsache, ich rede von mir, dass es an dem ist. Darum bitte ich um Vergebung

und um eine neue Ausrüstung zum Dienst auch in der verbleibenden Zeit des Lebens, wo es ja in Bezug auf den kirchlichen Dienst heißt, dass es Zeit im Ruhestand ist. Das kann aber nicht heißen, dass Nachfolge und darum auch Mitarbeit in Kirche und Gemeinde wenigstens auf Sparflamme reduziert werden. Die Nachfolge Jesu bezeichnet ja den gesamten Lebensweg bis an das irdische Ziel jedenfalls.

Was das mit der Botschaft aus dem Propheten Jesaja zu tun hat, werdet Ihr vielleicht jetzt fragen. Nun, Jesaja hat doch auch eine Zeit schon hinter sich als Prophet des Herrn. Ich verstehe also die Vision in Kapitel 6 nicht unbedingt als die Berufung des Jesaja. Jetzt, da er einen Blick in die Gegenwart Gottes werfen darf, dem Herrn bezeugend, seiner Herrlichkeit und Majestät, jedoch ohne ihn zu Gesicht zu bekommen, packt ihn das Elend **„Da sprach ich: Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen!“** Warum überfällt ihn die Erfahrung der Verlorenheit und warum sind es gerade seine Lippen, deren Unreinheit er mächtig spürt? Spürt er in Gottes Gegenwart und deren Herrlichkeit und Heiligkeit, dass er bisher nicht treu seiner Berufung gelebt und also verkündigt hat? Hat er nicht allzu oft geschwiegen oder sich zum Schweigen bringen lassen und die Botschaft des HERRN darum nicht ausgerichtet oder nur ungenügend? Mit seinen Lippen hat Jesaja gesündigt\*. Eine alte jüdische Überlieferung weiß, dass Jesaja zu Ussijahus Unrecht geschwiegen habe (2 Chron 26,16ff.). Der König hatte sich zu einem schweren Kultfrevl hinreißen lassen, indem er die Funktion eines Priesters ausübte und auf dem Altar im Tempel räucherte. Damit demonstrierte er, dass es ihm neben der politischen auch um die religiöse Macht ging und letztere das politische Ansehen des Königs noch verstärkte. Auf die Warnung der Priester hin antwortete er mit Beschimpfungen und wurde aussätzig. - Ich möchte hier nicht spekulieren, aber dennoch ist es nicht ausgeschlossen, dass Jesaja hier geschwiegen hatte.

Liebe Schwestern und Brüder, und es geht uns tatsächlich alle an, denn Jesus hat uns alle zu seinen Zeugen berufen und dazu den Heiligen Geist gesandt. Sind wir nicht auch schon oft den Menschen das Zeugnis des Evangeliums schuldig geblieben? Am Arbeitsplatz, auf Familienfeiern, überhaupt in der Öffentlichkeit, aber auch in Gemeinde und Kirche? Wie steht es da um unser Bekenntnis zu Jesus Christus als Gottes Sohn, unseren Heiland und Retter? Die Frage klingt sicher sehr allgemein, aber sie bezieht sich auf unseren Alltag, und der ist doch sehr konkret. Ich muss aber auch von mir reden. Und da muss ich bekennen, dass ich da um großes Versagen weiß, das mich sehr betrübt und wenn Gottes vergebende Gnade nicht wäre, sähe es mehr als böse aus. Mein Einsegnungsspruch aus dem Römerbrief erinnert mich da immer wieder an Paulus und ist ein Ruf an mich: *„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen“* (1,16). So will auch ich, und wenn Ihr es wollt, mit Euch um Reinigung und neuen Gehorsam, der aus der Vergebung kommt, bitten. Aber bitte nicht in dem allg. Sinn, weil wir alle Sünder sind, sondern eben im Blick auf den konkreten Dienst in der Welt (Röm 12, 1,2), den uns der Herr verordnet hat, an dem Ort, wo er uns hinstellt.

Jesaja hat um seine Verfehlung gewusst und gesehen, dass er gar nicht zum Dienst für den Herrn brauchbar ist. Als er der Herrlichkeit des Herrn begegnete, seiner Heiligkeit, da wusste er, wie es um ihn steht und er hat dazu gestanden, ist nicht ausgewichen. Er hat begriffen, dass die Herrlichkeit des Herrn nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden ist und sein will, nämlich dort, wo Gottes herrliches Wort und seiner heiliger Wille seinem Volk verkündigt wird. Diesen Auftrag, Gottes Wort erneut an Israel zu richten, das war Jesaja schmerzlich bewusst, konnte er nicht (nicht mehr?) erfüllen (angesichts seines Schweigens bisher, also seiner konkreten Schuld, die nicht allein damit begründet werden kann, dass wir doch *„allzumal Sünder sind“* (Röm 3,23), was ja in der Tat der Fall ist, sich aber doch am Unglauben und den

daraus folgenden Verhaltensweisen fest machen lässt.). Jesaja sucht keine Entschuldigung vor dem Herrn, sondern er bekennt sich zu seinen unreinen Lippen und erfährt durch Gottes Gnade Vergebung und den Auftrag zur Verkündigung.

Wie dies geschieht? Gott handelt selber am Propheten, aber er bedient sich seiner Diener. Das mag genügen. Das Bild ist drastisch und der Vorgang dramatisch. Ich erinnere mich noch an eine Predigt, die ich vor 20 Jahren in Tambach-Dietharz im Urlaub hörte, in der der Pastor (Walter Klee) die „verbrannten Lippen“ zum Gegenstand längerer Ausführungen machte und sich gar nicht wieder einfangen konnte mit seinen Ausmalungen.

Vergebung, Reinigung, Umkehr und Beauftragung, das aber ist die Schule des Herrn, die alle durchlaufen, denen er sein Wort anvertraut. Und wenn ich das jetzt so aufgezählt habe, dann führt uns das als Christen, als Gemeinde, als Kirche und jeden, der Gottes Wort verkündigt zu Jesus Christus, zum Kreuz von Golgatha, wo Jesus, Gottes Lamm, unser aller Schuld auf sich genommen hat. Gottfried Voigt sagt es deutlich: „Alle Reinigung, alle Vergebung und Versöhnung, die im Alten Bund geschieht, hat proleptischen Sinn; sie geschieht im Blick auf Christus bzw. – vorausschauend – von Christi Kreuz und Auferstehung her. Wir zögern nicht zu sagen: Um Christi willen wurde Jesaja entsündigt“ (Die geliebte Welt, 276). Kein Christ kann anders, als so im Glauben lebend, das Wort Christi weitersagen, es ist ja **G l a u b e n s w o r t** (ich finde diesen Ausdruck richtig und die Alternative falsch, auf die noch immer die Lehrer des Theologischen Grundkurses der VEF beim Einführungsseminar setzen, wenn sie sagen: Gotteswort und Menschenwort und mit Menschenwort die Bibel meinen, was eben nur halb wahr ist, denn es ist als von Menschen geglaubtes und bekanntes Wort eben Glaubenswort!). Es ist die einzig angemessene Weise auf das zu antworten, was Gott für uns getan hat, also dem Kreuz Christi als einem Ereignis zu entsprechen, indem Gott begegnet, eben Glaubenswort. Denn wo des Menschen Größe und Ruhm um Gottes willen zerbrechen und dies dennoch als ein Geschehen gelten darf, durch das Gott den Menschen annimmt und bejaht, da ist das Gottesverhältnis aller irdischen Sicherungen entledigt und ganz auf **G l a u b e n** gestellt, weil ganz auf die **G n a d e**.

Freilich, das zeigt Jesajas Berufung auch, die Begegnung mit dem Heiligen Gott (Luther: „Ich weiß wohl, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind; aber wie sie Ein Ding sind, das weiß ich nicht und soll es auch nicht wissen“, G. Walch, Luther – Sämtliche Schriften, Bd XI, Sp. 1151.) schließt das Ja, Gott zu dienen, ein. Auf die Frage des Herrn: **„Wen werde ich senden? Und wer von uns wird gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich!“** – lässt sich Jesaja rufen. Viele Kommentare erinnern in diesen Zusammenhang an ein in 1 Kön 22 erzähltes Geschehen, wo sich ein Lügengeist bereit erklärt, durch seine Lügenbotschaft den König von Israel, Achab zu verleiten, mit Jehoschafat in den Krieg gegen die Aramäer zu ziehen. Dabei fand Achab den Tod. Die ganze Kriegsgeschichte war eine Gerichtsgeschichte über Ahabs Sünde. Damit nicht wieder ein Lügengeist ausgeht, erklärt sich Jesaja bereit, Bote des Herrn zu sein. Er hat begriffen, dass er jetzt nicht schweigen darf, denn schweigen hieße verleugnen.

Liebe Geschwister, schweigen wir heute? Bekennen wir uns zu Jesus als Herrn und Heiland der Welt? Bekennen wir uns zum Dreieinen Gott oder sagen auch wir: Moslems und Christen beten zum selben Gott? Das wird heute gelehrt, auch an christlichen Schulen, evangelischen und katholischen Gymnasien, obwohl dem die Vokation doch entgegensteht, denn da ist deutlich, dass es um die Verkündigung und wenn man so will, Unterrichtung des lebendigen Gottes, des Vaters Jesu Christi geht. Krass gesagt, gehen die Lügengeister aus und sind sie Gerichtsboten Gottes über eine laue Christenheit, die zwar viel von christlichen Werten und ihrer Kultur spricht, aber die lebendige Quelle, Gottes Wort, längst nicht mehr aufsucht. Das wird an jedem Sonntag in Deutschland deutlich und ist wohl der wesentlichste Grund für „German Angst“. Das

mutige Motto der „Weißen Rose“ seinerzeit lautete: „Wir schweigen nicht.“ Das darf und soll, liebe Gemeinde im Blick auf das Evangelium auch unsre Haltung und dann unser Dienst sein. Es geht dabei nicht um Worte allein, sondern um die Botschaft von Jesus, das rettende Wort das nicht verschwiegen werden darf, weil wir sonst Menschen um ihr Leben bringen. Wir können es aber nicht ändern, nicht das Ärgernis und die Torheit des Wortes vom Kreuz beseitigen. Letzteres geschieht ja oft und das ist seit Ostern und Pfingsten der Fall. \*\*

Kehren wir noch einmal zu Jesaja zurück. Er bekommt einen schweren Auftrag. Daran gibt es keinen Zweifel, auch wenn zum Beispiel der Jenaer Alttestamentler Uwe Becker aufgrund seiner Textforschung die Entstehung des Jesajabuches in sieben Schritten beschreibt und 6, 1-6 zu dessen Grundbestand zählt, der noch nichts mit dem syrisch-ephraimitischen Krieg (733/32 v. Chr.) zu tun habe und meint: „Jesaja war ein Heilsprophet“ (Jesaja – von der Botschaft zum Buch, FRLANT 178 286). Letztlich, und das lesen wir in Vers 13 – **„Ein heiliger Same ist, was von ihm stehen bleibt“** - ist Gottes Weg für sein Volk, das durch so viele Krisen, von Ungehorsam ausgelöst, führte doch Heilsweg. Dass Jesajas Verkündigung nicht zur Umkehr führt, ist unübersehbar, hebt aber Gottes Heilswillen nicht auf, auch Verstockung vermag das nicht, denn sie zeigt nur die andere Seite, die verborgene, mit der sich Gott ebenso offenbart.

Gibt es das nicht auch heute? Wenn Gottes Wort in der Gemeinde verkündigt wird, ist längst nicht ausgemacht, dass es allen ins Herz fällt. Aber ich habe jetzt nicht die Absicht, darüber in ein Lamento zu verfallen. Vielmehr möchte ich mich selber neu dem Auftrag stellen, in Wahrheit und Liebe das Evangelium von Jesus zu verkündigen. Mit Euch lasse ich mich von Paulus dazu ermahnen, der an Timotheus schreibt: *„Ich beschwöre dich vor Gott und vor Jesus Christus, der kommen wird, Lebende und Tote zu richten, bei seinem Erscheinen und seiner Herrschaft: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, zur Zeit oder zur Unzeit...“* (2 Tim 4, 1.2a).

Es ist das Zeugnis, mit dem wir den Dreieinen Gott bekennen. Dieser Sonntag soll uns daran erinnern. Er sucht und beruft Menschen, die seine Gnade begehren und erfahren. Wir sollen seine Zeugen sein. Und das gerade und auch in einer Welt, auch der frommen, die sich gerne ihren Glauben selber zurechtlegt und sich an sich selber ergötzt und berauscht. Dabei geht es im Evangelium nicht um Kult, um „Gottesdienst“ im Sinne religiöser Zeremonien, sondern um ein Leben im Gehorsam der Nachfolge Christi im „Alltag der Welt“ (Ernst Käsemann), wovon Paulus in Römer 12,1.2 geschrieben hat: *„Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!“\*\*\**

Wenn wir uns dem stellen, uns Tag für Tag der Gnade Gottes öffnen, dann kann es uns auch gelegentlich ähnlich wie Karl Barth ergehen und wir uns dessen bewusst werden, dass ohne Gnade Gottes auch der treueste Dienst und die größte Hingabe Grenzen aufzeigen, die wir nur allzu deutlich spüren, wenn wir auf uns schauen. Ja, wenn Jesu Gnade nicht wäre! Nun aber dürfen wir, weil es Jesu Gnade, Gottes Gnade ist, auch ihrer gewiss sein und damit zum Dienst bereit.

Amen.

16.06.11/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)

Anmerkungen

\*Wenn der Mund, die Zunge, die Lippen des Menschen zu Instrumenten werden, durch die Gott, seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit, seine Herrlichkeit gepriesen, durch die Gottes Wort verkündigt wird, dann ist das nach der heiligen Schrift nie ein selbstverständliches Vorkommnis, nie ein Gelingen, das der Mensch sich selber zuschreiben dürfte, dann hat vielmehr zuvor jene Überwindung von Gott her stattgefunden, der der Mensch, indem er jene Instrumente betätigt, indem er selber Instrument wird in dieser Sache, immer auch als ehrfürchtiger, weil seines eigenen Versagens bewusster Zuschauer gegenübersteht[...] Darum muss gebetet werden: ‚Herr tue meine Lippen auf. Dass mein Mund dein Lob verkündige‘ Psalm 51,17“, Karl Barth, KDStA 7, 249.

\*\* „Das Wort vom Kreuz ist sicher so lange noch nicht wirklich zu Gehör gekommen, wie man den Eindruck hat, man habe es nur mit Theorien vom Kreuzesgeschehen zu tun, die sich zur sogenannten Praxis in Distanz befinden – nun aber zur Praxis in dem elementaren Sinn dieses Wortes als Lebenswirklichkeit, und zwar der Lebenswirklichkeit Jesu ebenso wie unserer eigenen. Es versteht sich freilich nicht von selbst, dass das Kreuz umfassend zur Lebenswirklichkeit in Beziehung gesetzt wird; nicht etwa bloß so, dass es darin Raum findet, wie zum Leben nun auch einmal Katastrophen gehören; vielmehr so, dass das Kreuz zuallererst dem Leben wirklichen Lebensraum erschließt. Dass das Kreuz in dieser Weise sagbar wird und weiter sagbar ist, hängt nicht an der Erzählbarkeit dessen, was in ihm verborgen ist, nämlich des Willens Gottes, der sich in ihm vollzieht und kundgibt. In dem Bezug des Kreuzesgeschehens auf Gott treffen sich die drei geschichtlichen Faktoren, die daran beteiligt sind, dass aus dem Kreuz das Wort vom Kreuz hervorging und weiter hervorgeht: das Ostergeschehen, die irdische Erscheinung Jesu sowie das Alte Testament als der maßgebende Verstehenshorizont. [...] Damit ist so sehr in das Zentrum der Genesis christlichen Glaubens verwiesen, dass schon von daher die zentrale Bedeutung des Wortes vom Kreuz einleuchtet. Das schließt nicht aus, dass es Sache schwerer Auseinandersetzungen war und ist, die Tragweite dessen zu erfassen. Für die geschichtlichen Anfänge zeigt dies der Kampf des Paulus insbesondere mit seinen korinthischen Gegnern. Entsprechend bleibt seither neu zu durchkämpfen, welches Gewicht dem zukommt, dass das Christuswort das Wort vom Kreuz ist. Die Evangelienüberlieferung bringt dies in ihrer Weise zum Ausdruck: Die Passionsgeschichte bildet in ihr schon den Umfang nach den Schwerpunkt und der Sache nach dem Zielpunkt des Ganzen. Alles andere rückt dadurch in den Rang einer Vorgeschichte, ohne freilich dadurch in seiner Bedeutung etwa degradiert zu sein. Was sich an der Form des Evangeliums zeigt, gilt nun aber für die christliche Verkündigung überhaupt: **In ihr ist das Wort vom Kreuz nicht ein Thema neben vielen anderen, sondern der Skopus und damit das Kriterium von allem**“ (Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens, Band II, 210 f.; fett gedrucktes von TR hervorgehoben.

\*\*\* „Das führt zu zwei kritischen Hinweisen. (1) Die Mystik gewinnt auch in evangelischen Kreisen zunehmend Aufmerksamkeit und theologische Legitimität. Und auch das Gotteslob bekommt in vielen Gottesdiensten in Form von Anbetungsliedern mehr Raum als bisher. Von Jes 6 und von evangelischer Theologie her sind an solche Frömmigkeitspraktiken genau dann Anfragen zu stellen, wenn sich nicht die Dimension ‚nach außen‘ und damit den Zeugendienst essenziell integrieren. (2) Tendenziell haben wir in unseren evangelischen Kirchen die Koppelung von Empfangen und Weitergeben preisgegeben und denken die Vergebung universal, den Zeugendienst hingegen haben wir vielfach an Hauptamtliche oder gar an die Pastoren delegiert und denken dementsprechend partiell. Vom Grundsatz der Reformation wie auch von Jes 6 her ist diese Trennung gar nicht möglich. Zu fragen bleibt, wie die Gemeinde befähigt werden kann, von dem zu erzählen, was Gott tut“ (Georg Plasger, aa0 307).